

# Die Flucht nach Olten

Autor(en): **Bichsel, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **54 (1996)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Flucht nach Olten

In Olten fluchen die Leute nicht – ich bin fast sicher, dass ich den Satz erfunden habe, damals, denn ich traue meiner Mutter nicht zu, dass sie mich in dieser Sache angelogen hat.

Ich war fünf damals, und ich wurde nach Langnau gebracht, in die Ferien, weil wir von Luzern nach Olten umgezogen und weil die Anwesenheit des kleinen Fünfjährigen dabei wohl zu umständlich gewesen wäre.

Immerhin, Olten, das klang so schön in den Ohren des Kleinen. Ich kann mir das heute nicht mehr so recht vorstellen, dass das Wort «Olten» so schön klingen konnte – aber ich, der Kleine, war so furchtbar stolz darauf, dass wir umziehen, ich fand das doch etwas ganz Besonderes, und so bekam der Ort, in den wir umzogen, einen besonderen Klang.

Im übrigen, mein Namensgedächtnis ist schlecht, ich bilde mir nichts darauf ein, aber den Namen der Leute, die mich für meinen Satz herzlich und freundlich ausgelacht haben, weiss ich noch – Horisberger –, sie waren die Nachbarn meiner Patentante. Ich habe eben im Telefonbuch nachgeschaut, die Metzgerei gibt es noch. Ich erzählte also diesen Horisbergers mit grossem Stolz davon, dass wir nun von Luzern nach Olten ziehen, und wohl auch, dass Olten eine wunderbare Stadt sei. Und da werden sie mich wohl ausgefragt haben und wohl mit mir so gesprochen haben wie mit einem Fünfjährigen, mit dem man eben spricht, damit er etwas sagt, etwas Drolliges, wenn möglich. Und sie werden Luzern gelobt haben, und sie werden gesagt haben, dass Olten nicht so schön sei, und da wird sich der

kleine Fünfjährige zu dem schönen Satz aufgegriffen haben: «Aber in Olten fluchen die Leute nicht.»

Horisbergers haben – mit Recht – ganz herzlich darüber gelacht. Daran erinnere ich mich genau, und von da an hatte ich einen Satz zu verteidigen, den ich erfunden hatte. Ich hatte meine Hoffnung zu verteidigen, nicht etwa vor Horisbergers, sondern nur vor mir, denn mein erfundener Satz hiess viel mehr, er hiess auch: «Die Leute in Olten lügen nicht, in Olten scheint die Sonne, in Olten sind die Leute sanft, in Olten gibt es Bananen.»

Ein paar Tage später waren wir in Olten angekommen, meine Mutter hatte mich abgeholt in Langnau, und wir kamen kurz nach dem Zügelwagen an. Ich erinnere mich genau daran, dass es sehr sonnig war, denn im Garten stand mein Schaukelpferd, und es glänzte in der Sonne, und vor dem Haus standen Kinder, und sie glotzten, und sie sahen alle so freundlich aus.

Schon am anderen Tag hat einer geflucht und am übernächsten auch – aber es gibt ja Ausnahmen –, ich hatte nun mal einen Satz, und den hatte ich zu verteidigen: Die Oltner fluchen nicht.

Was habe ich gelitten in dieser Stadt! Wie jedes Kind in jeder anderen Stadt auch. Und mir fällt auf, dass ich inzwischen die Vorstellung «Olten» – fünfzig Jahre später – aus meinem Kopf verdrängt habe. Ich war so etwas wie ein Oltner Lokalpatriot, bevor ich dort angekommen war.

Und ich stellte mir vor, dass es Leute gibt, die heute von weit her in unsere

Gegend ziehen und im voraus Lokalpatrioten sind, das Land, den Ort ihrer Träume, von vornherein loben: «Dort fluchen sie nicht, dort lügen sie nicht.»

Es gibt Politiker, die den Vorschlag machen, unser Land für Flüchtlinge «unattraktiv» zu machen. Olten war nicht attraktiv – das kann man zugeben – es war nur das andere. Lebensgefährlich war aber Olten nicht, ich habe – und sogar recht gut – überlebt, und Attraktivität war nicht die Hoffnung des Fünfjährigen.

Ich glaube, «Unattraktivität» genügt nicht. Wer «Unattraktivität» fordert, der fordert etwas ganz anderes, nämlich Lebensgefährlichkeit. Wer sie fordert, der ist auch dafür verantwortlich. Soll ich weiter auf meinen Satz ohne jeden Grund beharren: «In Olten fluchen die Leute nicht?»

*Aus dem soeben erschienenen Buch von Peter Bichsel «Gegen unseren Briefträger konnte man nichts machen.»*

*Kolumnen 1990–1994, Subrkamp 1995, S. 85–88.*